

Weltweihnacht.
Von Ludwig Ganghofer.

Erloschen ist der Stern der Glanz und Schimmer
In stille Nacht verlöscht der leuchtende Traum,
Nur leichter Wachsbaum füllt noch das Zimmer.
Und Singschilde lauscht der dunkle Baum,
Sah offen liegt die Thür — drängen Klagen,
Der leichten Kinderstimmen heller Klang,
Licht, Lärm und Jubel um die Tische laden:
Der Weihnachtsmönche trauer Nachgelang!
O Kinderlust! Sie trinkt in vollen Jügen
Die reine Freude, die die Schenke kühlt:
Ein jeder laut ist frohliches Genügen,
Und jedes Kind wie heißer Dank!
Ich lauchte still — da fällt mein Blick durch's
Fenster.
Und über weiße Dächer schweift er hin:
Sich in der Luft, wie jagende Gespinnster,
Sich in ein graues Meer von Wolken
ziehn.
Wo liegt das tiefe Meer, dem sie entziehen?
Von dunklem Drang gehoben und erfüllt?
Wo ruht das Ziel, dem sie entgegenziehen,
Das all' ihr Denken und ihr Sinnen füllt?
Sie haben sich in wechselnden Gestalten,
Wie Formen wäht es aus dem träuben
Schwärm:
Ein nackter Leib hier, dort Gewand und
Falten,
Und hier ein Haupt, dort ein gestreckter
Arm.
Es scheint, als hätten sie Gefühl und Leben!
Nicht aus der Ferne nachdrucklos' nem
Schloß,
Nein — aus den Dächern scheinen sie zu
schweben,
Bald schon und klein, bald fahn und riesen-
groß.
Sie jagen, wirbeln, alle Himmelsträume
Erfüllt ihr Schwall, gleichwie in Streit und
Schlacht:
Das sind des Lebens wilde Weihnachtssträume,
Die ungefüllten Wünsche dieser Nacht!
Es kann der Wind sie alle nicht erfassen!
Wer will sie fassen, die wie Sand am
Meer!
Mit jedem Herzhals in erregten Massen
Erleben sie und sammeln sich zum Meer!
Im Fährtenhaus wie in des Bettlers Hube
Schläft die Begierde nie, sie wacht und
brennt!
Ach, in des Lebens großer Kinderstube
Hat Wunsch und Sehnen immer Ziel und
End!
Mit beiden Händen will ein Jeder greifen:
Nach Lust und Glanz, nach Früchten süß
und roh,
Nach stillem Gold, nach Ruhm, nach gold'nen
Reifen,
Nach hohlem Tand, nach einer Kinde
Prob!
Und hat der Eine, was er sucht, gefunden,
Dann regt sich in dem Andern schon der
Neid,
Es tobt der Kampf, es rührt das Blut aus
Wunden,
Und immer euhen will der Haß und
Streit!
Weihnachtsnacht, komme! Komm', um zu ver-
einigen,
Was blutend sich im Kampf des Lebens
rennt!
Sag deinen Engel bald, dem Kind erscheinen,
Dem großen Kind, das sich „Menschheit“
nennt!
Doch deinen Tisch, zum abermaligen Sehen,
Mit Licht und Glanz erfüllt' den dunklen
Raum,
Berühr' mit heiligem Zweig der Menschen
Sezen
Und führe sie zum reichbegängten Baum!
Sag liebe Blüten, Hand in Hand sich fügen,
Weiß' jedem Wunsch die Gabe lächelnd hin,
In jeden Wulst lege das Genügen
Und unter jede Stirne reinen Sinn!
Von Kind zu Kind laß deinen Frieden wachen,
Mit grüner Palme wöhre jedem Streit —
Und aus vereinten Keulen soll erschallen
Das Jubelred der neugeborenen Zeit.

Sylvesterrausch.

Humoristische Skizze von C. Schottler.
„Ist der Punsch stark genug, Männ-
chen? — hörst Du denn nicht — und
warum lächelst Du so eigentümlich?
woran denkst Du denn?“
„An eine alte Sylvestergeschichte.“
„Eine Liebesgeschichte natürlich, bei
Euch Männern gibt es ja nur solche.
Und dabei hatte dieser Mann die Stirne,
zu schwören, ich sei seine einzige wahre
Liebe gewesen! Ihr habt ja immer
vor der einzig wahren eine erste und vor
dieser eine allererste gehabt!“
„Damals war es in der That meine
allererste.“
„Dacht' ich's doch! Ich werde das
neue Jahr damit beginnen, daß ich mich
scheiden lasse.“
„Es ist auch höchste Zeit; wir sind
schon ein volles Jahr verheiratet, und
das genügt vollst auf bei bescheidenen An-
sprüchen.“
„Statt dumme Bemerkungen zu
machen, hättest Du schon längst mit der
Erzählung beginnen können.“
„Ich werde mich wohl hüten, liebes
Herz. Man muß den Frauen nie eine
Waffe in die Hand geben, mit der sie
dann unbarmherzig zustößen können, so
oft man es wagt, den Braten ange-
brannt oder die Suppe veralzen zu
finden.“
„Karl, Du weißt, daß ich Alles ertra-
gen kann, nur keine unterdrückte Neugier-
keit. Ich will Dir jede Verbalgung und
jede Verwünschung zugestehen, mich auch
nie wieder zwingen, Dir zum Trotz
etwas Ungeföhliches auch zu essen —
aber erzähle.“
„Thue ich es, so geschieht es nicht, wie
Du Dir einbilden könntest, aus Nach-
giebigkeit und Schwäche, sondern damit
Du wieder einmal beherzigen kannst,
was für falsche Schlangen Ihr seid.“
„Du tannst Gott täglich zweimal auf
den Knieen danken, daß er mich in jener
Sylvesternacht gülig erhalten hat — ich
hätte keinen Pfennig für mein Leben
gegeben. Ich stand bereits am Ruffe
— aber zu meinem Leid fand ich ihn
zugeföhren; ich rüttelte bereits an der
Thür des Waffenhändlers, aber der
Mann schloß wie ein Wurmthier, ich
wollte eben meinen Freund, den Nacht-
wächter auf der Marienkirche besuchen,
um mich von der obersten Gallerie
mitten auf den Markt zu führen, als
mich zwei Kommititionen abfingen und
in unsere Verbindungskneipe schleppter.
Wie tief in das neue Jahr hinein
haben wir da ein Vereat um das andere
auf das Weib im Allgemeinen und auf

die Glende im Besonderen ausgebracht.
Als ich am Morgen mit furchtbarem
Schädelweh im Kopfe und tiefster Welt-
verachtung im Herzen erwachte, habe ich
den Weibern meine Fehde geschworen.
Weiber bin ich unendlich geworden und
muß nun mit dauerndem Freiheitsver-
lust büßen.
Meine erste Flamme — Schwägerin
Toni, Bitte, keinen Entwürfungs-
schrei! Es ist absolut nichts Ehebre-
cherisches im Spiel. Sie hieß damals
noch Toni Plank, zählte neunzehn
Jahre — war also genau so alt wie ich
— und wohnte in der Schulstraße, die
ich zweimal täglich auf dem Wege zum
Gymnasium passieren mußte. Damals
sah das Primanerherz Feuer, und
mächtig schlug sie auf, die jugendliche
Liebeslohe. Uebrigens kann man nicht
platonischer lieben, als ich es that. Ein
leuchtender Blick nach dem Fenster, an
dem sie saß, ein Errotthen bis unter die
weiße, rothgeränderte Primanermitze
— ich versichere Dir, ich besaß diejer-
mädchenhafte Verantagung — weiter
gingen damals meine kühnsten Winke
nicht. Daß ich sie andachtete, und zwar
in den todtesten Sprachen — ich glaube
sogar auf hebräisch — brauche ich wohl
kaum zu erwähnen. Auch gelitten habe
ich für meine Liebe; jänntliche Lehrer
versicherten mir, daß meine Geistes-
kräfte zusehends nachließen, und einmal
mußte ich zwei Stunden länger ab-
sagen, weil ich während eines Vortrage
des Direktors ihren Namenszug in die
Pant schmitzte. Daß meine Leidenschaft
erwidert wurde, stand außer Frage,
denn Toni lächelte engelhaft, sobald sie
meiner ansichtig wurde, und mehrmals
schon hatte sie sich zum Fenster hinaus-
gebogen, wenn ich um die nächste Stra-
ßenecke bog. Der letzte Zweifel hätte
schwinden müssen, als der liebe Gott
uns eines schönen Morgens eine prächt-
ige Eisbahn beschert hatte. Eine
Stunde war ich schon beharrlich auf dem
stählernen Schuh ihren vielgewundenen
Spuren gefolgt, als sie ihren Muff fal-
ten ließ, den ich mit der Behendigkeit
eines Berufskünstlers aufhob und über-
reichte. Da hat sie mich, mit Beiseite-
setzung aller mädchenhaften Scham, an-
geredet — das großmüthige, erhabene
Geschöpf! Kühn gemacht, bot ich ihr
meine Begleitung an, und stolz wie ein
König der Könige slog ich an ihrer Seite
hin. Ich las den Neid von den Gesich-
tern der Kameraden, die sich mit lang-
zöpfigen „Töchterchülerinnen“ abplag-
ten, während ich eine fertige Dame, die
schon seit zwei Jahren die Bälle mitge-
macht hatte, führte. Hätte das Eis sich
geöffnet und der Fluß uns verschlungen,
ich hätte begeistert gerufen: „Ich sterbe
gern, denn ich habe gelebt.“
Wie lieb sie mich haben mußte!
Denn gleich fragte sie nach Allem, was
mich anging. Nach der Mutter, der
Schweher, die sie vom Sehen kenne,
auch ob der Vater sehr streng sei. Das
kluge Kind! Aber sie sollte mich kennen
lernen und erfahren, daß ich nicht der
Mann sei, grausame Väter zu fürchten.
Seinem „Nein“ und Fluch zum Trotz
sollte sie mein Weib werden, das stand
in diesem Augenblick fest. Und das
gleich nach dem Abitur — denn warum
sollte nicht auch einmal ein Student in
den Stand der Ehe treten?
Die kaum bietende „kleinste Hütte“
sollte endlich einmal kein leerer Wahn
sein, oder, realistisch gesprochen, eine
Manfarde sollte für unser Glück genü-
gen. Ich wollte Wunderthaten mit
meiner Feder verrichten, die von allen
Auffagelern gerühmt und deren Er-
zeugnisse stets mit Note eins und eins
bis wohl gelohnt worden waren. Ich
war derart von meinem Wonnereich
befangen, daß ich einen kleinen Jungen
zu Boden riß, welcher mörderisch zu
schreien begann.
Selbst nach Bruder Franz erkundigte
sie sich. Er sei Mediziner, wenn sie
nicht irre.
Ich bestätigte es und fügte bei, daß
er gerade mitten im medizinischen Exa-
men stecke.
Ob das lange dauere und sehr schwie-
rig sei? Wie theilnamsvoll! Was
ich studiren würde, wollte sie dann wis-
sen.
„Philologie!“ erklärte ich.
„D, das dauert nicht so lange, man
ist bald am Ziel.“
Auffauchen hätte ich mögen — auch
ihre posthe das Herz ungebühdig dem
beselgenden: „Mein — Dein“ ent-
gegen.
„Besuchen Sie uns doch,“ sagte sie
schließlich, als ich ihr an der Hausthür
die Schlittschuhe überreichte. „Meine
arme Mutter ist zwar seit fünf Jahren
gelähmt und an das Lager gefesselt,
aber sie sieht es sehr gern, wenn Je-
mand kommt und ein bißchen Leben in
unser stilles Haus bringt!“
Ich verschloß mein süßes Geheimniß
in tiefster Brust und erzählte zu Hause
nichts von der erhaltenen Erlaubniß.
An einem Sonntage nahm ich all'
meinen Männermuth zusammen und
machte von dieser Erlaubniß Gebrauch.
Ich wurde über alle Maßen liebens-
würdig aufgenommen. Die gelähmte
Mama, welche im Nebenzimmer lag,
rief mir durch die Thür allerlei Herz-
lich zu und Toni begann alsbald ganz
entzückt zu plaudern. Ich meiner-
seits hatte die Absicht gehabt, nur von
unserer Liebe und unserer Zukunft zu
reden, hielt aber statt dessen einen lä-
ngeren, sehr gelehrten Vortrag über die
Hias und Lessings Dramaturgie. Da
sie wiederholt Neues von zu Hause zu
erfahren begehrte, so theilte ich ihr mit,
daß Bruder Franz sein Examen glück-
lich bestanden habe.
„Das freut mich für Ihre Eltern
und für Ihren Bruder,“ meinte die
gute Seele.
Alle acht Tage wandelte ich nun han-
gend und bangend zu dem süßen Kinde,
und wenn sie mich auch mit engelhaf-
tem Lächeln begrüßte, jedes Mal hatte
ich, wenn ich ging, die jüngsten Schätze

meines Wissens, nicht aber die meines
zum Bespringen vollen Herzens ihr zu
füßen gelegt. „Nur die verdammte
offene Thür trägt die Schuld,“ glaubte
ich mir vorzureden zu müssen.
So kamen die Weihnachtsferien her-
an, die mir ein miserables Zeugniß und
eine energische Verfürzung des Taschen-
gelbes brachten, was mir um so emp-
findlicher war, als ich mein einziges
und letztes Behnmarkstück naturgemäß
für einen Blumenkorb anlegen mußte.
Die Feiertage zu Hause versprachen
nicht sehr heiter zu werden, umso mehr,
als Franz geschrieben hatte, daß er eine
Stellvertretung übernommen habe und
schwerlich nach Hause kommen könne.
Aber wie viel Leid und Aerger wog
dann ein Wort Tonis wie das: „Brin-
gen Sie doch den Sylvesterabend bei
uns zu!“ auf.
Noch ehe der entzückende Abschluß des
alten Jahres da war, erhielt ich ein
Billet von Tonis Hand. Denke Dir
— etwas Schriftliches von ihr! Ich
hätte Lustsprünge machen mögen. In
dem Briefchen stand freilich nur, daß
mich Toni um eine Unterredung bitte,
aber auf den Inhalt kam es ja nicht an,
es brannte darum doch wie eitel Feuer
in meinem Busen.
Herzlichlich denn je sah ich mich em-
pfangen.
„Wir haben uns nachträglich Vor-
würfe gemacht,“ hieß es dann, „lieber
Herr Karl!“ — „Herr Karl“ nannte sie
mich! — „daß wir Sie am Sylvester-
abend den Ihrigen entziehen wollten.
Ihre Eltern könnten es Ihnen und uns
am Ende übel nehmen!“
„Vangen Sie nicht für mich!“ rief
ich pathetisch, „feine Bande wären stark
genug, mich zu halten, durch Feuer und
Wasser käme ich!“
Sie lächelte glücklich, und doch bat
sie mich nochmals eindringlich, die Sache
genau zu überlegen.
Am Sylvesterabend traf ganz uner-
wartet Bruder Franz ein. Er hatte
doch Zeit gefunden, sich auf kurze Frist
loszumachen.
Wie ich am Fenster stand und mir
überlegte, auf welche Weise ich passen
eine Werbung mit dem Neujahrswunsch
verbinden könnte, schlägt mich Franz
auf die Schulter.
„Du kleiner, heute mußt Du dafür
sorgen, daß die ehrenwerthe Familie sich
keinen Spitz trinkt, denn ich habe mein
Verbindungsbrüder den Abend zu-
gesagt.“
„Kleiner!“ — mir das, einem Manne,
der sozusagen heimlich verlobt war!
„Es thut mir leid,“ erwiderte ich mit
eisiger Kälte, „auch ich habe heute Abend
andwärts Verpflichtungen.“
„Und darf man fragen, wo — liebste
Kartchen?“
Mannesmuth schwellte mir die
Brust. Mochte es der Bruder zuerst
erfahren und sich einen Begriff von
meinem eisernen Willen machen.
„Ich feiere den Sylvesterabend bei
Frau und Fräulein Plank.“
Franz sah mir einen Augenblick fest
in die Augen, dann lachte er hell auf.
„Das ist ja köstlich — ist der Um-
gang mit jungen Damen ein obligates
Nach, welches für das Abitur unerläß-
lich ist? — Uebrigens wirst Du nicht
gehen, Brüderlein fein!“
„Wenn Du mich verräthst und Ihr
mich einschließt, springe ich vom dritten
Stockwerk in den Hof!“
„Eine schöne Weiche — entsegllich!
Sei vernünftig, bleibe zu Hause und
nähre Dich redlich mit väterlichen
Pfannkuchen.“
„Nicht für die Schätze beider Zn-
dien!“
„So werde ich Dich eben begleiten
müssen.“
„Anfimm —“
„Nein, mein voller Ernst! Du stellst
mich den Damen vor, das bist Du Dir
und ihnen schuldig.“
Wirklich heftete er sich an meine So-
hlen und war nicht abzuschütteln.
Mit einem Jubelschrei wurde ich be-
grüßt. Vor Franz, dem Bruder,
schlug Toni schüchtern die Augen nie-
der.
Ich ärgerte mich entsegllich, denn der
Herr Doktor führte alsbald das große
Wort und benahm sich, als ob er zu
Hause wäre. Ueber seine leichtfertigen
Scherze lachte Toni und selbst die frante
Mutter im Nebenzimmer — natürlich
nur anstandslos, denn von Herzen
konnte es ihnen nicht kommen. Beim
Punschbrauen kamen ihm seine reichen
langjährigen Erfahrungen zu gut.
„Ist das stark, damit kann man einen
Menschen vergiften,“ rief Toni, als
sie den dampfenden Trank kostete.
Das hinderte aber meinen liebevollen
Bruder nicht, mir immer wieder das
Glas zu füllen. Da ich nur vorsichtig
nippte, hatte er die Stirne zu ähnen:
„Du magst Vieles gelernt haben,
Eines verstehst Du noch nicht — zu
trinken.“
Konnte sich das ein deutscher Jüng-
ling angehts der Geliebten sagen las-
sen? Und so leerte ich denn das Glas
bei jedem „auf Ihr Wohl“ mit einem
Zuge. Mit teuflischer Behendigkeit
hatte es Franz wieder gefüllt.
Es schlug gerade zehn Uhr, als plötz-
lich das Zimmer mit Allem, was darin
war, wie ein Karussell sich zu drehen be-
gann. Diese unbehagliche Erscheinung
benahm mir alsbald die Sinne. Ich
wollte etwas sehr Geistreiches über die
Oden des Horaz bemerken, sprach aber
fortwährend von der „kleinsten Hütte.“
Das veranlaßte Franz plötzlich zu
sagen:
„Lieber Karl, Du bist ganz blaß; es
wird Dir sehr zuträglich sein, wenn Du
Dich in einem kühlen Zimmer ein wenig
beruhigst.“ Sehr energisch schob er
seinen Arm in den meinen, und bald
darauf lag ich in dem „kühlen Zimmer“
auf einem Federkopfe, ein kaltes Tuch,
das mir Toni sorglich bereitet, auf der
brennenden Stirn.
Was ich für ein Sopha gehalten,

war jedoch, wie ich bald entdeckte, ein
Nacken, in dem ich auf sturmbelegter
See dahin trieb. An meiner Seite saß
Toni, die ich fest an der Hand hielt,
auf daß die Wellen sie nicht über Bord
rißen.
Es war wonnig, wie wir so auf und
nieder getragen wurden von den grünen
Wellen, und uns treulich aneinander
schmiegen mitten im Weltmeer. Die
Stunden verrannen wie Minuten.
Doch da waren die Hächer; Schiffe
trachten und entseglte fuhr ich auf.
Es dauerte geraume Zeit, bis ich soweit zur
Besinnung kam, daß ich begriff, was
das Lärmen der Glocken draußen, was
die Schiffe und das Prosit Neujahr-
rufen bedeuteten. Scham- und wuth-
erfüllt stürzte ich nach der Thür, die ich
haltig anriff.
Was ich erblickte, war fürchterlich.
Mitten im Zimmer stand Franz, und
an seinem Hals hing Toni, die Schlinge.
Mit einem kleinen Aufschrei riß sie sich
los, Franz aber rief in dem frohlichsten
Tone:
„Nur näher, Brüderlein! Du darfst
uns gratuliren. Während Du Deinen
Punschtrank anschießt, haben wir
uns ein wenig verlobt. Es war wirk-
lich ein Akt der erhabenen brüderlichen
Aufopferung, daß Du Dich aus der
Welt getrunken. Wer weiß, ob wir
uns je gesagt hätten, was wir auf dem
Herzen hatten. Daß wir uns gut seien,
haben wir freilich schon von den Dar-
moniehallen her gewußt, und über un-
ser Sein oder Nichtsein waren wir
gegenseitig stets ziemlich gut unterrichtet.
Armer Junge, Du hast Toni nicht ver-
standen. Weißt Du, Karlchen, auf den
Sack schlägt man und den Efel meint
man —“
Das war zu viel. Obgleich Toni
mit ihrem verführerischen Lächeln dem
Schwager in spe' das Händchen ent-
gegenstreckte, stürzte ich wuthschraubend
davon, wie Du weißt, zum Fluß, zum
Waffenladen und beinahe zum Nacht-
wächter.
„Aber lasse den Punsch nicht kalt
werden. Wer weiß, ob Du nicht doch
ohne ihn um den liebsten, bravsten
Mann gekommen wärest.“
„Gib Dich doch keinen Illusionen
hin. Toni hatte stets einen viel zu gu-
ten Geschmack — mir wäre Franz auch
lieber gewesen. Doch darum keine
Feindschaft!“
„Benügen wir doch die letzte halbe
Minute im alten Jahr, die erste Liebe
leben zu lassen; und jetzt die erste Mi-
nute des neuen Jahres zu einem Hoch
auf die letzte Liebe!“
Wir nippen nur an den Gläsern,
denn unsere Lippen folgten einem an-
deren Ruf.
Golden Gate Saloon,
JOHN KUHLEN,
Eigentümer.
Die besten Getränke und Cigar-
ren stets an Hand.
Aufmerksame Bedienung!
Robert Shirck,
Deutscher Advokat
— und —
Friedensrichter.
Office im Security Nat. Bank Gebäude.
A. W. BUCHHEIT,
Nachfolger von H. Genter.
Deutscher Apotheker.
119 W. 3. Str. 6
FRED. NABEL'S
Bäckerei,
320 W. König Str.
Die feinsten Confecte, Brod, Kuchen,
Pie, u. s. w. — Besondere Aufmerksamkeit
wird den Bestellungen von auswärtig gewidmet. 1
Johannes Grotzky,
Maler und Dekorateur.
Alle in das Malerfach schlagenden Ar-
beiten, wie Tapetieren u. s. w., gut u. billig
gemacht. Besondere Aufmerksamkeit wird
dem Malen von Puggies u. Russen
zugewandt.
Aufträge können in Vartenbach's
Store abgegeben werden. 2
H. A. KOND, Red. Wm. HAGG, Ste-Red.
G. A. MOORE, Ste-Red. J. H. BARTER,
W. A. GEDDES, Hilfs-Redakt.
CITIZENS
National Bank,
— Nachfolger der: —
Staats Central Bank von Nebraska,
Grand Island, Nebraska.
Thut ein allgemeines Bankgeschäft. — Collectionen ein-
Spezialität; dieselben werden prompt be-
sorgt bei mäßigen Gebühren
J. W. Robinson,
Erste Thür östlich von Windolph's Futter-
hall an Frontstraße.
Kauft und verkauft neue und alte
Mobilien aller Art.
Siehet hin und besuht ihn.
21

Achtung! Neue Mühle!
ADAM KROMBACH
hat in seiner Mehl- und Futterhandlung eine sogenannte „Grüstmühle“ errichtet,
und ist von jetzt ab bereit, für Farmer und das Publikum überhaupt
Alle Sorten Frucht zu mahlen,
oder auch umzutauschen.
Er mahlt Roggen zu Mehl, Roggen-Graham, Buchweizenmehl, Cornmehl, scho-
tes Corn oder irgend andere Frucht, macht überhaupt Alles,
ausgenommen Weizenmehl.
Reelle Bedienung!
Zufriedenstellende Preise!
Sprecht vor, wenn Ihr etwas mahlen lassen oder umtauschen wollt.

AUG. MEYER,
Uhrmacher & Juwelier.
BUY
BOSS Watch Cases
WITH
WATER-PROOF
BOWS
Neuer Platz!
Neue Waaren!
WACHES AND JEWELRY
Ein großes und vollständiges Lager von Tasch- und
Wanduhren, Gold- und Silberwaaren, Brillen usw. zu den
niedrigsten Preisen. Alle Reparaturen werden prompt und gewissen-
haft ausgeführt.
Vergeßt nicht den Platz:
3. Str., geg. d. Ersten Nat. Bank, in Mayer's Musik-Emporium.

Hall County Lumber Yard.
LOUIS BARDFORD,
Eigentümer.
Bauholz, Latten, Thüren,
Schindeln, Jalousien,
Cement, Kalk, Haare und Kohlen.
Besuht uns und erkundigt Euch nach unseren Preisen.
Wir sind immer bestrebt, so billig zu verkaufen als irgend eine
Yard in Grand Island.
W1-01

Erste National Bank,
G. H. Wolbach, Präsident,
Chas. F. Bentley, Kassirer.
Capital \$100,000, Ueberschuss \$45,000.
Thut ein allgemeines Bank-Geschäft!
Um die Kundschaft der Deutschen von Grand Island und
Umgegend wird ergebenst gebeten.

Neuer Fleisch-Vaden!
A. Cornelius & Co., Eigenth.
Das neue Geschäft wurde kürzlich im Wasmer Block an West
3ter Straße eröffnet und empfiehlt sich dem Publikum zur Lie-
ferung von
frischem und geräuchertem Fleisch,
Wurst, Fischen, u. s. w.
Vorzügliche Waare und reelle Bedienung.